

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 49 (1971)
Heft: 1

Artikel: Was der Heilige Vater vom Mönchtum erwartet
Autor: Stebler, Vinzenz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031423>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was der Heilige Vater vom Mönchtum erwartet

Am 11. Juli feiert die Kirche den heiligen Benedikt als Schutzpatron Europas. Wir benötigen diesen Anlass, unsere Leser zu orientieren über sehr ernst zu nehmende Bemühungen, die benediktinischen Leitideen für die Kirche und die Welt von heute auszuwerten. Die nachfolgenden Auszüge aus Ansprachen, die am Aebtekongress vom 21. September bis 1. Oktober 1970 in Rom gehalten wurden, zeigen, in welcher Richtung sich die Klöster unseres Ordens erneuern sollten — sie können aber auch den Christen in der Welt manch wertvollen Denkanstoss vermitteln.

P. Vinzenz Stebler

Den unbestreitbar ersten Platz in dem stetigen Gewebe, der ständigen Nahrung des inneren Lebens nimmt das liturgische Gebet ein, dessen Mittelpunkt die Feier der Messe und das Offizium ist, das Lob Gottes, das «Opus Dei» par excellence, dem sich der Benediktiner als seiner höchsten und ganz besonderen Berufung widmet.

Sie sind Spezialisten des Gebetes. Die Kirche bittet Sie, diesen Vorrang, dieses Vorrecht um Ihrer selbst willen und als Vorbild für die ganze Kirche zu erhalten.

Wenn irgendjemand, der Gott geweiht ist, ein

«Spezialist in dem, was Gott betrifft» sein soll, dann gilt dies vor allem für Sie, meine sehr lieben Mitglieder des Benediktinerordens, die Sie in den langen Stunden des Offiziums eine einfache, schweigende und ernste Begegnung mit Gott üben sollten; Sie sollten sich im Dialog mit der Göttlichen Majestät üben; der Dialog soll spontan, froh, anbetend sein, so als ob er den Spuren des Gebetes Christi selbst folgen würde. Wie Pius XII. in «Mediator Dei» sagt: «Das Wort Gottes, das die menschliche Natur angenommen hat, hat den Hymnus, der im Himmel durch alle Ewigkeit hindurch gesungen wird, in unser irdisches Exil eingeführt». Er vereinigt in sich die ganze menschliche Gemeinschaft und verbindet sie mit diesem Lobeshymnus. Wir sollten demütig bekennen, dass «wir nicht wissen, was wir beten sollen; aber der Geist selbst tritt für uns ein mit unaussprechlichen Seufzern.» (Rom 8,26) Auch Christus betet für uns durch den Geist zum Vater «. . . der grossen Würde dieses Gebetes der Kirche sollte unsere eigene innige Andacht entsprechen . . .» «Wir müssen so singen», fährt die Enzyklika fort und zitiert aus Ihrer Regel «dass unser Herz im Einklang ist mit unserem Wort.» (Regel, Kap. 19).

Das scheint auch einfach zu sein, wir möchten sagen menschlich: und natürlich; aber es ist wohl eine der schwierigsten Aufgaben, diese innere Harmonie zwischen Herz und Wort zustande zu bringen. Am letzten Sonntag haben wir die hl. Theresia geehrt, die uns lehrt, wie schwierig es ist, die innere Einheit zu wahren, und welch reiche Früchte wir ernten, wenn das Wort, das Herz und die Gedanken einig sind.

Es handelt sich nicht nur um das Hersagen des Offiziums oder nur um den Gesang, der, auch wenn er vollkommen nach den Gesetzen der Musik und der Gottesdienstordnung ist, doch nur die Ohren erreicht; es handelt sich vor allem um die Erhebung der Seele und des Geistes zu Gott, weil wir uns selbst und all unsere Arbeit in Christus ihm weihen. (AAS 39, 47, Seite 573 - 574).

Diese Erhebung unserer selbst zu Gott durch das liturgische Gebet kann niemals wirklich gelingen, wenn sie nicht begleitet wird von einem täglichen Studium der Heiligen Schrift, sowohl durch unser eigenes Studium wie gemeinschaftlich mit der Kommunität. Die «Lectio Divina» ist eine Pflicht, ein Trost und eine Zuflucht für den Benediktiner. Sie ist seine wahre Nahrung, das Rückgrat seines Lebens, die Kraft, die hinter seiner Spiritualität steht. Aus der Schrift bekommt er den Blick für sein Leben, in dessen Mittelpunkt Christus steht, er erkennt die wahre Bedeutung seiner Weihe an Gott, die ganze Ausrichtung, die seine Wirksamkeit haben soll. Auf den Mönch könnte die Einladung des hl. Ambrosius angewandt werden: «Trinke von Christus, damit du seine Worte einsaugst; ein Wort ist das Alte Testament, ist das Neue Testament. Man trinkt die heilige Schrift, verschlingt sie, wenn die Flüssigkeit des Ewigen Wortes in die Adern des Geistes und die Kräfte der Seele eindringt.» (Exp. ps. 1,33). «Bete und arbeite» ist Ihr berühmter Wahlspruch. Aus der Herrschaft des Gebetes — dem «ora» — sollte das «labora» kommen, nicht als etwas Getrenntes oder Gegensätzliches, sondern als eine andere Form dieser Wirksamkeit. Während die Arbeit den Verschiedenheiten der Einzelnen entsprechend sein soll, muss sie gleichzeitig das gemeinsame Leben stärken, ganz dem benediktinischen Ideal entsprechend, das heisst eine harmonische Arbeit der Brüder in einer Kommunität, obwohl sie verschiedene äussere Tätigkeiten ausüben — Studium, Lehren, Handarbeit, Apostolat an der Jugend, Pfarreien, Missionen. Und trotzdem wird in all diesen Formen äusserer Aktivität die Einheit und Erhaltung des inneren Lebens gesichert und seine Fruchtbarkeit vor Gott und den Menschen gewährleistet bleiben durch die eine gemeinsame Quelle, die dieses Leben hat, nämlich das Gebet.

Wer die Hauptelemente der Spiritualität Ihres Ordens, wenn auch nur in ihren wesentlichen Zügen überdenkt, wird erkennen müssen, dass

Sie berufen sind, vor den Augen der Welt reiche Früchte zu tragen. Wir möchten noch weiter gehen und auf ein offenkundiges Paradox hinweisen. Wie Sie alle wissen, haben wir eine Gesellschaft, die beschrieben werden kann mit Worten des Geräusches, des Lärms, der fieberhaften Aktivität, der Mechanisierung und mit immer intensiveren, immer besseren, immer staunenswerteren Ausdrücken über die Fähigkeiten der Menschen. Und dann gibt es da diese Inseln — die Ihrigen — friedliche Inseln, die sich nach dem Plan «Bete und arbeite» richten. Diese Konfrontation zeigt den Widerstreit, die Trennung oder besser, den Trost für die Welt, eine Lehre, eine Art Zuflucht, ein Beispiel, das die monastische Kommunität gibt, die sich in Formen verwirklicht hat, die denen, die die Welt zu fordern scheint, entgegen und fremd sind. Aber es sind gerade diese Formen, die die Welt zusammenbringen, die sie verbessern, sie trösten, sie aufbauen und den Erfolg der Suche nach dem letzten Sinn, nämlich Gott, sicherstellen, sogar inmitten dieser endemischen Verwirrung, die auf der Erde herrscht. Sie zeigen, dass die menschliche Leiter von der Erde zum Himmel errichtet werden muss. Sie haben eine ungeheure Aufgabe, und heute ist sie wichtiger als in der Vergangenheit, als so viele, wenn auch nicht genauso wie Sie, so doch ähnlich wie Sie, dachten.

Aus der Rede Seiner Heiligkeit Paul VI. zum Aebtekongress am 30. September 1970 in Rom.